

Hanna Blum & Manfred Schmitz

Austausch – Ausverhandlung – Ausbildung

Die Rolle von Berufsorganisationen für die Sprachmittlung in der DDR

2/2023

DOI: 10.70596/cts155

Herausgegeben am / Éditée au /
Edited at: Institute of Applied
Linguistics and Translatology
(IALT), Leipzig University
ISSN: 2617-3441

Abstract

*In diesem Artikel wird ein Überblick über die beiden größten Berufsorganisationen für Translator*innen, nämlich der Vereinigung der Sprachmittler (VdS) für Fachübersetzer*innen und Dolmetscherinnen auf der einen Seite sowie die Übersetzersektion im Deutschen Schriftstellerverband (DSV) auf der anderen Seite, hinsichtlich ihrer Geschichte, Entwicklung und Leistungen für die beteiligten Akteur*innen gegeben. Im Anschluss wird gesondert auf persönliche Erfahrungen von (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen mit diesen Berufsverbänden eingegangen und davon berichtet, welche Bedeutung eine aktive Einbindung in die Verbände für sie hatte. Besondere Wichtigkeit haben hier die Schilderungen eines der beiden Autor*innen, Manfred Schmitz, der selbst jahrelang als Vorsitzender der VdS wirkte. Durch diese Darstellungen werden einerseits die Gemeinsamkeiten zwischen den Berufsorganisationen in den Fokus genommen, und andererseits wird ein Einblick in die beruflich-soziale Einbettung von (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen gegeben, was wiederum einen wichtigen Beitrag zur retrospektiven Darstellung einer möglichen Translationskultur der DDR leistet.*

Keywords: Berufsorganisationen; Sprachmittler; Intertext; Schriftstellerverband; Vereinigung der Sprachmittler

Zum Zitieren des Artikels / Pour citer l'article / To cite the article:

Blum, Hanna; Schmitz, Manfred (2025): Austausch – Ausverhandlung – Ausbildung

Die Rolle von Berufsorganisationen für die Sprachmittlung in der DDR, *Chronotopos* 5 (2), 46–61. DOI: 10.70596/cts155



Hanna Blum & Manfred Schmitz

Austausch – Ausverhandlung – Ausbildung

Die Rolle von Berufsorganisationen für die Sprachmittlung in der DDR

Abstract

*In diesem Artikel wird ein Überblick über die beiden größten Berufsorganisationen für Translator*innen, nämlich der Vereinigung der Sprachmittler (VdS) für Fachübersetzer*innen und Dolmetscherinnen auf der einen Seite sowie die Übersetzersektion im Deutschen Schriftstellerverband (DSV) auf der anderen Seite, hinsichtlich ihrer Geschichte, Entwicklung und Leistungen für die beteiligten Akteur*innen gegeben. Im Anschluss wird gesondert auf persönliche Erfahrungen von (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen mit diesen Berufsverbänden eingegangen und davon berichtet, welche Bedeutung eine aktive Einbindung in die Verbände für sie hatte. Besondere Wichtigkeit haben hier die Schilderungen eines der beiden Autor*innen, Manfred Schmitz, der selbst jahrelang als Vorsitzender der VdS wirkte. Durch diese Darstellungen werden einerseits die Gemeinsamkeiten zwischen den Berufsorganisationen in den Fokus genommen, und andererseits wird ein Einblick in die beruflich-soziale Einbettung von (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen gegeben, was wiederum einen wichtigen Beitrag zu einer möglichen retrospektiven Darstellung der Translationskultur der DDR leistet.*

Einleitung

Kollektive Arbeit und der Austausch mit Kolleg*innen waren wichtige Komponenten in der translatorischen Praxis der DDR. Dies beinhaltete nicht nur die Zusammenarbeit mit anderen Übersetzer*innen oder Redakteur*innen/Lektor*innen in Verlagen oder mit Kolleg*innen über den Sprachmittlungsdienst Intertext, sondern vor allem auch den Austausch mit anderen Akteur*innen im translatorischen Feld über die unterschiedlichen Berufsorganisationen für (literarische) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen in der DDR. Über diesen Aspekt der translatorischen Praxis ist bisher in der translati-onswissenschaftlichen Forschungsliteratur wenig bekannt, vor allem in Bezug auf das Fachübersetzen und Dolmetschen. Aus diesem Grund wird im Folgenden dargelegt, inwiefern die Foren, die diese Organisationen den Teilnehmer*innen zum Austausch boten, beziehungsweise inwiefern Berufsverbände tatsächlich messbare Unterstützung für (literarische) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen lieferten.

Zu diesem Zweck werden die zwei größten Berufsorganisationen für diese Berufsgruppen vorgestellt, nämlich der *Vereinigung der Sprachmittler* und die Übersetzersektion im *Deutschen Schriftstellerverband*, und dabei auf ihre Gründung, Entwicklung sowie wichtige Aufgaben eingegangen. In Bezug auf Translation in der DDR unterscheidet man grundsätzlich zwischen literarischen Übersetzer*innen einerseits sowie Fachübersetzer*innen und Dolmetscher*innen andererseits: Sowohl ihre Aus- und Weiterbildung

als auch ihre berufliche Praxis waren getrennt organisiert und gestaltet, und entsprechend waren es auch die jeweiligen Berufsorganisationen. Fachübersetzer*innen und Dolmetscher*innen waren in der *Vereinigung der Sprachmittler* (VdS) beim *Verband der Journalisten der DDR* organisiert, während literarische Übersetzer*innen größtenteils ihre Berufsorganisation in der Übersetzersektion beim *Deutschen Schriftstellerverband* (DSV) fanden. Im Anschluss an die Vorstellung dieser beiden Berufsorganisationen werden auf Basis von Erfahrungsberichten einiger ihrer Mitglieder die Gemeinsamkeiten und vor allem die subjektiv wahrgenommene Wichtigkeit der Berufsverbände für ihre Mitglieder aufgezeigt.

Wenn man sich mit translationssoziologischen Fragestellungen befasst, wie zum Beispiel der Frage nach Berufsorganisationen, und den Blick auf die Beteiligten und ihre Erfahrungen richtet, liegt es nahe, sich vor allem auf Zeitzeugenberichte zu stützen. Dadurch kann man dort ansetzen, wo das Übersetzen und Dolmetschen tatsächlich stattgefunden hat. Indem man diesen Weg verfolgt und das Gespräch mit Zeitzeug*innen sucht, die als (literarische) Übersetzer*innen oder Dolmetscher*innen in der DDR tätig waren, ermöglicht man nicht nur die Beschäftigung mit eigenen Fragestellungen, sondern eröffnet auch inhaltliche Felder, die in der Forschungsliteratur bisher wenig bearbeitet wurden, jedoch für die direkt betroffenen Personen von besonderer Bedeutung sind. Auf diese Weise kann man sich schrittweise der Darstellung einer Translationskultur der DDR annähern. Aus diesen Gründen stützt sich dieser Beitrag einerseits auf Forschungsliteratur und andererseits auf Erfahrungsberichte von Zeitzeug*innen, die in Interviews oder schriftlichen Aufzeichnungen, die zum Teil in Archiven zu finden sind, festgehalten wurden. Auf diese Weise wird versucht, sich dieser Fragestellung vonseiten jener Personen zu nähern, die davon direkt betroffen waren.

Die Erforschung der beruflich-sozialen Einbettung von Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen stellt dahingehend einen wichtigen Schritt in Richtung einer Nachzeichnung einer Translationskultur der DDR dar. Translationskultur meint dabei den von Erich Prunč definierten Begriff, der sich als Sammlung aller Translation betreffenden „gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen Konventionen, Erwartungshaltungen, Wertvorstellungen und habitualisierten Verhaltensmustern aller in der jeweiligen Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten Handlungspartner“ versteht (PRUNČ 2008: 25). Diese spiegeln sich auch in der Tätigkeit von Berufsorganisationen wider, wenn man bedenkt, dass Berufsorganisationen etwa durch die Ausverhandlung von Verträgen und somit Arbeitsbedingungen von Translator*innen direkt an der translatorischen Praxis beteiligt waren. Geht man davon aus, dass eine Translationskultur das Zusammenspiel von Interessen, Ideologien und Machtverhältnissen der genannten AkteurInnen bei der Konstruktion der jeweiligen Translationskultur durch das Ausverhandeln von Translation betreffenden Normen und Konventionen reflektiert, ist eine Miteinbeziehung von Berufsorganisationen bei der Darstellung einer Translationskultur unumgänglich. Des Weiteren wird durch eine schichtweise Analyse und anschließende Verknüpfung dieser Schichten einer Translationskultur der prozesshafte Charakter von Translation beobachtbar; das stellt sich als besonders fruchtbar heraus bei der Erforschung von Settings, die in der bisherigen Forschungsliteratur vor allem in Bezug auf die Auswirkungen der politischen Realität im

sozialistischen Staat dargestellt wird. Nimmt man Translation aber als konstanten (Entscheidungs-)Prozess wahr, ermöglicht dies das Abrücken von einseitigen Darstellungen der (Translations-)Geschichte hin zu einer Öffnung des wissenschaftlichen Blicks auf die multidimensionale Einbettung von und somit eine verschränkte Sicht auf Translation.

Die Berufsorganisationen für (literarische) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen im Porträt

Berufsorganisationen für Translator*innen gab es in der DDR mehrere, wobei die *Vereinigung der Sprachmittler* (VdS) für Fachübersetzer*innen und Dolmetscher*innen zuständig war, während literarische Übersetzer*innen dem *Deutschen Schriftstellerverband* (DSV) untergeordnet waren. Diese beiden Berufsorganisationen werden im Folgenden vorgestellt, bevor die Bedeutung dieser Organisationen, wie bereits eingangs erläutert, basierend auf Zeitzeug*innenberichten und verschiedenen Aufzeichnungen untersucht wird. Dabei versteht sich dieser Artikel selbst zum Teil als Zeitzeugenbericht, da Manfred Schmitz¹, langjähriger Vorsitzender der VdS, seine eigenen Erfahrungen in die Vorstellung der Vereinigung der Sprachmittler miteinfließen lässt und im Anschluss von der Bedeutung der Vereinigung für seinen Berufsstand erläutert.

***Vereinigung der Sprachmittler*²**

Gegründet wurde der Berufsverband der Fachübersetzer*innen und Dolmetscher*innen in der DDR im Jahr 1962 unter der Bezeichnung *Sektion Dolmetscher und Übersetzer beim Verband der Journalisten der DDR (VdJ)*. Vorsitzender war für lange Zeit Joachim Pfeifer, der hauptberuflich die Übersetzerabteilung im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten leitete. Zu den Hauptaufgaben der Sektion Dolmetscher und Übersetzer gehörten laut Statut die Ausarbeitung von Berufsbildern, Terminologearbeit und Weiterbildung sowie Regelungen für die Berufsausübung wie etwa die Zertifizierung, Honorierung von Sprachmittlungsleistungen und andere berufspraktische Angelegenheiten.

¹ Geb. 1943, Sprachmittlerstudium an der Karl-Marx-Universität Leipzig für die Sprachen Englisch und Spanisch, 1969–2014: Intertext Fremdsprachendienst, zuletzt Vorstandsmitglied, 1971–1981: Vorsitzender des Bezirksverbands Berlin der VdS, 1981–1990: Vorsitzender der VdS, 1984–1987: Mitglied des Rats der FIT, 1987–1991: Vizepräsident der FIT, 1981–1989: Mitglied des Wissenschaftlichen Rats für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, 1984–1989: Mitglied des Beirats des Instituts für Weiterbildung für Übersetzer und Dolmetscher, Leipzig, 1972–1992 Redakteur der Zeitschrift *Fremdsprachen*, 1993–2014: Mitglied von *transforum*, seit 2008 Mitglied des Komitees 239 (Sprachdienstleistungen) beim Österreichischen Normungsinstitut, 2012–2017: Convenor, ISO TC 37, SC 5, WG1 (Übersetzen), seit 2017: freiberuflicher Übersetzer, Mitglied in verschiedenen Berufsverbänden (ITI, VdS, tekomp, ACTI, GfdS)

² Der Mitautor Manfred Schmitz fühlt sich nicht an das Gendern gebunden. Er ist Mitunterzeichner eines Aufrufs von Linguisten gegen das Gendern im öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Am 24. Mai 1971 wurde die Sektion umbenannt in *Vereinigung der Sprachmittler beim VdJ*. Diese Vereinigung war nunmehr ein eigenständiger Berufsverband; das Anhängsel „beim VdJ“ bedeutete lediglich, dass der Berufsverband die Räumlichkeiten weiterhin nutzen und auf die umfangreichen technischen Gegebenheiten des Journalistenverbandes zugreifen konnte. Bezirksorganisationen bestanden in Berlin, Leipzig, Dresden, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), Halle, Erfurt, Rostock und Magdeburg. 1974 gab es in den Bezirksverbänden insgesamt 28 Sprachgruppen, neun allein im Leipziger Bezirksverband, offenbar wegen der Nähe zur renommierten Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft (vormals Dolmetscherinstitut). Der Berliner Bezirksverband gliederte sich Ende 1972 ebenso in neun Sprachgruppen, nämlich Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Polnisch, Tschechisch, Ungarisch, Bulgarisch, sowie mehrere Arbeitsgruppen, die sich mit der Herausgabe von Terminologielisten, aber auch mit der Erarbeitung und Aktualisierung der Honorarordnung und der beruflichen Weiterbildung befassten. Zum Beispiel wurden bis Januar 1989 allein für die Übersetzungsrichtungen DE-EN-DE 62 Terminologielisten³, sogenannte Terminologie-Dienste, herausgegeben.

Der bereits am 3. Mai 1971, also vor der offiziellen Umbenennung gewählte Vorstand bestand aus sieben Mitgliedern: Wilfried Baldauf von der Übersetzerabteilung des Ministeriums des Inneren, Rolf Birkigt von Intertext, Dr. Günther Dalitz von der Karl-Marx-Universität Leipzig, Rosemarie Neuber von der Übersetzerabteilung der Staatlichen Plankommission, Joachim Pfeifer von der Übersetzerabteilung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Ilse Stephan, Dolmetscherin und Leiterin der Allgemeinen Arbeitsgruppe des Zentralkomitees der SED (später, nach ihrem Suizid, integriert in die Abteilung Internationale Verbindungen) und Werner Misslitz als Sekretär. Die im Oktober 1971 verabschiedete neue Satzung sah einen erweiterten Vorstand vor, der die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksverbände einbezog und der in regelmäßigen Abständen tagte.

Hauptaufgaben des Berufsverbandes waren die Ausarbeitung offizieller Regelungen für die Berufsausübung (Berufszulassung, Honorarordnung, Qualitätskriterien u. ä.) und die Organisation der beruflichen Weiterbildung. So fanden republiksoffene Wochenendlehrgänge (sogenannte Internatslehrgänge), zum Beispiel zur „Theorie der Sprachmittlung“, zur „Stilistik der deutschen Sprache für Sprachmittler“, zur „Verfügbarkeit und Anwendung von technischen Hilfsmitteln in der Sprachmittlung“ oder auch zum Simultan-/Kabinendolmetschen, statt. Ferner war der Berufsverband stark an der Entwicklung von Beziehungen zu gleichgearteten Berufsverbänden des Auslands und zu internationalen Berufsorganisationen, der FIT und der AIIC, interessiert.

Die Sektion Dolmetscher und Übersetzer beim VdJ beziehungsweise später die VdS gab als Verbandsorgan die *Nachrichten für Sprachmittler* heraus; die erste Ausgabe erschien 1968. Hauptthemen der viermal im Jahr erschienenen Zeitschrift waren die Übernahme der nun für die gesamte DDR geltende Honorarordnung für Dolmetschen und Übersetzen vom 19. Mai 1971, die als Sonderdruck Nr. 701 im Gesetzblatt der DDR erschienen

³ Z.B. ein 16seitiger Terminologiedienst Englisch E55/56 „750 Jahre Berlin“ und ein ebenfalls 16seitiger Terminologiedienst Englisch E61/62 „Strafrecht/Strafprozessrecht“.

ist, sowie auch die Übernahme der sogenannten Übersetzungskategorien (Roh-, Arbeits- und veröffentlichungsreife Übersetzungen) für die gesamte DDR, nach denen auch die Preise und Honorare der Übersetzungsdienste Intertext und Interpret berechnet wurden. Die *Nachrichten* waren im Wesentlichen ein Fachorgan, aber vor allem in den ersten Ausgaben war ein starker gesellschaftspolitischer Bezug auffällig. Das Konzept der „Parteilichkeit“ von Sprachmittlern, von Berufsfremden vielfach missverstanden als Verbundenheit mit der SED, bezog sich auf das bewusste Eintreten für den sozialen Fortschritt, also den sich letzten Endes als Illusion herausstellenden Sozialismus, auf das Eintreten, gemeinsam mit der Sowjetunion und den sozialistischen Bruderstaaten, für Völkerverständigung und Frieden, zog sich vor allem durch die jeweils einführenden Artikel hindurch. Eigentlich war das identisch mit dem Eintreten für die heutigen sogenannten „westlichen Werte“, also Freiheit, Demokratie und Menschenrechte, nur dass diese Konzepte etwas anders definiert wurden.

Ähnliches galt für die im Verlag Enzyklopädie ab 1956 viermal jährlich erschienene Zeitschrift *Fremdsprachen*, die gemeinsam von dem Dolmetscherinstitut bzw. später der Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig, der Vereinigung der Sprachmittler und Intertext herausgegeben wurde. Das Redaktionskollektiv setzte sich aus Horst Engelke als Chefredakteur, Ulf Herrmann als dessen Stellvertreter, Sybille Pommerenke-Jeske als Redaktionssekretärin, Sabine Bastian für Französisch, Eberhard Fleischmann für Russisch, Eberhard Rohwedder für Spanisch sowie Manfred Schmitz für Englisch zusammen. Zusätzlich gab es einen Beirat von 13 Wissenschaftlern und praktisch tätigen Sprachmittlern (Hilmar Walter, Christina Schäffner, Joachim Kirchhoff, Dietrich Müller, Gusti Nielsch, Matthias Perl, Heidemarie Salevsky, Bernhard Schulze, Wolfgang Smolik, Rolf Staltmeier, Bärbel Techtmeier, Eberhard Thiemer, Gerd Wotjak). Berater für terminologische Fragen war Horst Görner. Der Untertitel der ersten Ausgabe lautete: Zeitschrift für Dolmetscher, Übersetzer und Fremdsprachenpraxis, später Zeitschrift für Theorie und Praxis der Sprachmittlung. Diese Zeitschrift gliederte sich zunächst in einen allgemeinen berufsorientierten Teil und vier fremdsprachenbezogene Teile, und zwar Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch. Später änderten sich die Rubriken, und so finden sich in einer der letzten Ausgaben folgende Rubriken: Landeskunde, Sprach- und Übersetzungswissenschaft, Übersetzungskritik, Der aktuelle Text, Lexikalisches, Information/Dokumentation/Erfahrungsaustausch, Rezensionen, Wortlisten – jedoch vornehmlich für die vier genannten Hauptsprachen. So bewegte man sich also in der sprachlichen Unterteilung nicht von diesen Sprachen weg, unterteilte die Zeitschrift aber nach inhaltlichen Gemeinsamkeiten.

Manfred Schmitz, der 1969 nach Abschluss seines Sprachmittlerstudiums an der Karl-Marx-Universität und Arbeitsaufnahme bei dem 1962 gegründeten Fremdsprachendienst Intertext der Sektion Dolmetscher und Übersetzer beigetreten war, wurde 1971 zunächst zum Vorsitzenden des Berliner Bezirksverbands der VdS gewählt und war dann in den 80er Jahren Vorsitzender der VdS. Hauptberuflich war Schmitz in verschiedenen leitenden Funktionen beim Sprachmittlungsdienst Intertext tätig, einem Unternehmen, das zur sogenannten Wende (1989) über eintausend festangestellte Mitarbeiter zählte.

Die VdS war von Anfang an stark an internationalen Verbindungen interessiert. So trat sie bald der FIT (*Fédération Internationale des Traducteurs*) bei und bemühte sich um einen regen fachlichen Austausch mit Berufsorganisationen in anderen, nicht nur sozialistischen, Ländern. So gab es in den achtziger Jahren, als die Bulgarin Anna Lilova Präsidentin der FIT war, zwei Vizepräsidenten, unter ihnen in einer Wahlperiode Hans Schwarz, seinerzeit Präsident des Bundesverbands der Dolmetscher und Übersetzer der BRD (*Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer*, BDÜ), und Manfred Schmitz als Vorsitzender der VdS. Die Zusammenarbeit der Vorsitzenden der unterschiedlichen Berufsorganisation aus Ost und West gestaltete sich dabei als äußerst produktiv und kollegial. Auch auf den Tagungen der *Internationalen Vereinigung Sprache und Wirtschaft*, als deren Ziel die Hebung des allgemeinen Niveaus der Fremdsprachenkenntnisse und ihrer Anwendung im Bereich der Wirtschaft durch enge Zusammenarbeit von Praxis, Lehre und Forschung galt, waren Vertreter von Intertext und der VdS zugegen. Diese internationalen Verbindungen hatten einen unschätzbaren Vorteil für diejenigen, die involviert waren: den nahezu uneingeschränkten Zugang zu Publikationen der ausländischen Berufsverbände, wie unter anderem zu den Zeitschriften *babel*, *Lebende Sprachen* oder dem BDÜ-Mitteilungsblatt, und öffnete somit einen Einblick in die Arbeitsrealitäten von Übersetzern und Dolmetschern aus anderen Teilen Europas.

Die bereits erwähnte und von der VdS ausgehandelte Honorarordnung war eine der wichtigsten Errungenschaften der Vereinigung. Die Fassung aus dem Jahr 1971 war drei Jahre lang gültig, und nach zweijähriger Anwendung gab das zuständige Ministerium für Kultur der VdS als Berufsvereinigung die Gelegenheit, über die Wirksamkeit zu berichten und Änderungen, Verbesserungen, Korrekturen vorzuschlagen. In diesem Prozess einigte sich die VdS mit dem Kulturministerium, dass die Ausgabe einer neuen Honorarordnung sinnvoll sein würde, und so wurde im Auftrag des Ministeriums eine Arbeitsgruppe gebildet, der ein freiberuflich tätiger Dolmetscher, Ernst Noffke, vorstand. Die Vorschläge der Arbeitsgruppe wurden über ein Jahr lang recht ausgiebig mit allen Verbandsmitgliedern beraten, und im Ergebnis stand dann fest, dass eine neue Honorarordnung am 1. Juli 1974 in Kraft treten würde. Sie erschien im Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Titel *Anordnung über die Honorierung von Sprachmittlungsleistungen – Honorarordnung für Dolmetscher und Übersetzer vom 5. April 1974*. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Lage der Berufskollegen in der Bundesrepublik zu jener Zeit im Vergleich. Im Verbandsorgan des BDÜ „Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer“ Nr. 2/20. Jahrgang (März/April) findet sich unter „Aus der Arbeit des Bundesvorstands“ folgende Mitteilung:

Vom Bundeskartellamt ist dem BDÜ untersagt worden, die Höhe der von unseren Mitgliedern mit den Auftraggebern vereinbarten Honorare zu beeinflussen. Das Bundeskartellamt verbietet ihm damit die Erstellung eines neuen Leistungsverzeichnisses. (Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer 2/20: 9)

Somit lässt sich hier feststellen, dass die Sprachmittlerinnen und Sprachmittler in der DDR durch diese Honorarordnung vor allem im Unterschied zu ihren Kollegen und

Kolleginnen der BRD finanziell abgesichert waren (hier zeigte sich der Unterschied zwischen Plan- und Marktwirtschaft), was sich auch positiv auf den Status der Berufsgruppe auswirkte. Ein ähnliches Bild zeigte sich bezüglich der Situation der literarischen Übersetzer*innen der DDR, auf die später im Laufe des Textes noch eingegangen wird.

Die von der VdS ausgehandelte Honorarordnung galt in der Fassung von 1974 fast sechs Jahre. 1978 wurde der Berufsverband mit der Erarbeitung einer neuen Ordnung beauftragt, die dann zum 1. Januar 1980 in Kraft trat. Inzwischen hatten sich die Arbeitsbedingungen durch die stärkere Nutzung technischer Hilfsmittel erheblich verändert, und es ging unter anderem auch darum, die Vergütungen den Einkommen von Festangestellten anzupassen. Auch wurden Pflichten der Auftraggeber präzisiert, wie etwa Mitwirkungshandlungen bezüglich der Bereitstellung von Arbeitsunterlagen und gegebenenfalls Fachliteratur. Die Dolmetschkategorien wurden gestrafft und etwa Flüstersimultandolmetschen gestrichen. Ganz wesentlich allerdings waren die Abschnitte in der Honorarordnung, die sich mit der Zulassung und Registrierung freiberuflicher Sprachmittler befassten, die als Anlage 3 der Anordnung zu finden ist. Die Zulassung zur freiberuflichen Sprachmittlung setzte die Mitgliedschaft in der Berufsorganisation voraus. Der Gesetzgeber ging davon aus, dass die Anforderungen an die Qualität der Sprachmittlungsleistungen stark anwachsen würden und die Hauptaufgabe des Berufsverbandes in der organisierten beruflichen Weiterbildung, unter anderem auch in der engen Zusammenarbeit mit der Kammer der Technik (deren Status zu jener Zeit mit dem der heutigen tekom vergleichbar ist) bestand. Als Interessenvertreter auch der freiberuflichen Sprachmittler hat die VdS im Laufe der Jahre viel für diesen Teil der Berufsgruppe erreicht. Schätzungsweise waren 50 Prozent der Mitglieder der VdS freiberuflich tätig, natürlich in gewisser Weise zwangsläufig wegen der Voraussetzung für die Zulassung zur Berufsausübung. Die Zulassungsordnung war ein Anhang zur Honorarordnung. In den Bezirksverbänden bestanden Bezirkszulassungskommissionen (BZK), die am 1. September 1971 ihre Arbeit aufnahmen und zu gewährleisten hatten, dass bis zum Ende desselben Jahres alle bislang tätigen freiberuflichen Sprachmittler im Besitz einer Berufszulassung zu sein hatten. Dafür musste der/die Antragstellende seine/ihre Qualifikation (Arbeitsprachen, Beherrschungsgrad, Kenntnisstand in speziellen Fachgebieten) dokumentarisch nachweisen. Die Bezirkszulassungskommissionen wurden von Staats wegen (vom Kulturministerium) eingesetzt, wurden aber geleitet von Vorstandsmitgliedern der VdS, um sachkundige politik- und ideologiefreie Entscheidungen zu garantieren. 1974, als die zweite Honorarordnung in Kraft trat, wurden zum Beispiel Zulassungsdokumente für 121 freiberufliche Sprachmittler ausgestellt, 24 Anträge wurden abgelehnt. Diesen Antragstellern fehlten die im Honorargesetz festgelegten Voraussetzungen zur Ausübung des Berufs, also der Nachweis der beruflichen Qualifikation (entsprechende Ausbildung oder bestätigte mehrjährige erfolgreiche Tätigkeit als Sprachmittlerin oder Sprachmittler). Laut Statistik der BZK gab es in der DDR zu diesem Zeitpunkt in etwa 1100 Berufskolleginnen und Berufskollegen, die freiberuflich tätig waren. Es wurde vorausgesetzt, wenngleich es keine ausschließliche Bedingung war, dass die Zugelassenen Mitglied der Berufsorganisation waren, mit der Begründung, dass die Berufsorganisation beste Möglichkeiten für die berufliche Weiterbildung bot.

Übersetzersektion im Deutschen Schriftstellerverband

Wie bereits eingangs erwähnt, waren literarische Übersetzer*innen einer anderen Berufsorganisation unterstellt, und zwar der *Übersetzersektion* (ab 1967 *Übersetzer-Aktiv*) des *Deutschen Schriftstellerverbands* (DSV). Der Schriftstellerverband der DDR wurde 1950 unter dem Namen *Deutscher Schriftstellerverband* als Teil des Kulturbundes der DDR gegründet und bildete den wichtigsten Berufsverband der ostdeutschen Schriftsteller. Seit 1952 wurde er als eigenständige Organisation geführt, die von der Regierung stark subventioniert wurde (WALTHER 1996: 42f.). Als erste Präsidentin des Verbandes wurde die ostdeutsche Schriftstellerin Anna Seghers ernannt, die bis 1978 im Amt blieb. Weitere Präsidialmitglieder waren Bertolt Brecht und Stefan Heym. Im Jahr 1973 wurde die Organisation in *Schriftstellerverband der DDR* umbenannt und von der Kulturabteilung des Zentralkomitees der SED kontrolliert (KANNING 2009: 301).

Der Verband war in mehrere verschiedene Kreisverbände organisiert, die der territorialen Struktur der DDR entsprachen, wobei die Berliner Sektion die größte war (WALTHER 1996: 42). Mitglied des Verbandes konnten alle Schriftsteller*innen belletristischer Werke, Übersetzer*innen, Lektor*innen, Verleger*innen, Literaturkriter*innen und -wissenschaftler*innen sowie andere, dem literarischen Bereich verbundene Personen werden. Die Bewerber*innen mussten Bürger*innen der DDR sein und einen formellen Antrag auf Mitgliedschaft beim jeweiligen Bezirksverband stellen, der auch die Abgabe von zwei Empfehlungen beinhaltete, die den literarischen Wert und die politische Zugehörigkeit der ansuchenden Person bescheinigten (HERBST & RANKE & WINKLER 1994: 865). Die Mitgliedschaft war bedingt zwingend notwendig, um das eigene Œuvre in der DDR veröffentlichen zu können, da man nur durch den Beitritt zum DSV eine Steuernummer erhielt und dadurch freiberuflich tätig sein konnte (LINKS & LOKATIS & SAUR 2022: 335), aber der Beitritt erleichterte die Tätigkeit der Schriftsteller*innen oder Übersetzer*innen auch in anderen Bereichen: Verbandsmitglieder wurden dabei unterstützt, wenn sie im Rahmen des „Bitterfelder Weges“⁴ zu Studienzwecken in industriellen oder landwirtschaftlichen Betrieben tätig sein wollten. Auch Studienreisen ins In- und Ausland wurden gefördert (HERBST & RANKE & WINKLER 1994: 866). Eine der Hauptaktivitäten des Verbandes waren regelmäßige Schriftstellerkongresse. Diese Kongresse boten den Mitgliedern Gelegenheit, Fragen ihrer Arbeit zu diskutieren und auch den Vorstand des Verbandes zu wählen.

Als Berufsorganisation war der Verband des Weiteren für die Förderung junger Schriftsteller*innen und für Stipendien zuständig (WALTHER 1996: 43). Die einzelnen Sektionen organisierten auch Lesungen, Buchmessen und andere damit verbundene Veranstaltungen. Außerdem erhielten Schriftsteller*innen erst dann einen offiziellen Status eben als Schriftsteller*innen, wenn sie Mitglied beim Schriftstellerverband waren. Der Verband war des Weiteren in Sektionen nach literarischen Gattungen geglie-

⁴Der Bitterfelder Weg war eine kulturpolitische Initiative der DDR, die 1959 mit der Bitterfelder Konferenz eingeleitet wurde. Ziel war es, die Trennung zwischen Kunst und Arbeiterschaft aufzuheben, indem Arbeiter zur literarischen und künstlerischen Betätigung ermutigt wurden und Schriftsteller sich stärker mit der sozialistischen Produktion auseinandersetzen sollten. Dies sollte eine sozialistische Nationalkultur fördern und die Literatur ideologisch in den Dienst des Staates stellen. Der Bitterfelder Weg prägte die DDR-Kulturpolitik bis in die 1970er Jahre.

dert. Einige Beispiele dafür waren die Sektionen für Lyrik, Drama, Kriminalromane oder eben auch für literarische Übersetzung.

Es war diese Übersetzersektion, die über die Jahre hinweg zahlreiche wichtige Leistungen für literarische Übersetzer*innen erreichte: So war es beispielsweise der DSV, der im Jahr 1955 den Normalverlagsvertrag mit dem Kulturministerium ausverhandelte. Dieser Normalverlagsvertrag regelte, ähnlich wie die Honorarordnung für Fachübersetzer*innen und Dolmetscher*innen, einige wichtige finanzielle Angelegenheiten für literarische Übersetzer*innen (SV 1118): So wurde darin beispielsweise ein Seitenhonorar festgelegt, das für literarische Übersetzer*innen seit den 1970er Jahren zwischen 14 und 20⁵ DDR-Mark betrug (RESCHKE 2005: 20f.); eine Normseite umfasste dabei 2000 Zeichen. In den 80er Jahren wurde dieser Tarif auf 22 bis 23 Mark angehoben (SCHLOSSER 1997: 318). Ein Drittel davon wurde bei Abschluss des Vertrages bezahlt, ein weiteres Drittel, wenn die Übersetzer*innen das übersetzte Manuskript einreichten, und den Rest erhielten sie, wenn der Verlag das Manuskript akzeptierte (SV 1118). Das bedeutete, dass literarische Übersetzer*innen einen Teil ihres Honorars bereits vor Beginn ihrer Arbeit erhielten. Des Weiteren war es möglich, dass Übersetzer*innen in Form von Tantiemen an einem Buch beteiligt wurden – ab der 10.001ten beziehungsweise bis zur 30.000ten Auflage wurden sie zusätzlich mit einem gewissen Prozentsatz zum Beispiel des ursprünglichen Seitenhonorars beteiligt (RESCHKE 2005: 21). Darüber hinaus konnten Übersetzer*innen an den Lizenzen beteiligt werden, wenn die Übersetzung an andere Verlage im In- oder Ausland verkauft wurde (THOMSON-WOHLGEMUTH 2004: 506). Darüber hinaus wurde im Normalverlagsvertrag geregelt, dass der Name der Übersetzer*innen auf dem Titelblatt oder der Rückseite des Titelblattes genannt werden muss (SV 1118) – betrachtet man einige literarische Übersetzungen, die in der DDR erschienen sind, wurde dies jedoch bei Weitem nicht immer eingehalten. Des Weiteren erhielten alle Übersetzer*innen zehn Exemplare des jeweiligen Buches kostenlos (THOMSON-WOHLGEMUTH 2009: 112). Im Gegenzug mussten sie mit den Redakteur*innen deren Änderungsvorschläge besprechen, wobei die Übersetzer*innen laut Vertrag die letzte Entscheidung treffen durften (RESCHKE 2005: 20). Hier lässt sich die Frage aufwerfen, ob diese theoretische Entscheidungsmacht von Übersetzer*innen auch in der Praxis umgesetzt werden

⁵ Eine genaue Umrechnung zwischen DDR- und West-Mark beziehungsweise Euro ist kaum möglich. Bei der Wiedervereinigung wurden diese beiden Währungen gleichgesetzt und man konnte DDR-Mark für den gleichen Wert in West-Mark umtauschen (Wirz & Hildmann 2010:68). Dieser Umrechnungskurs entsprach jedoch nicht dem tatsächlichen Wert – so mussten DDR-Unternehmen für eine West-Mark fünf DDR-Mark erwirtschaften (ibid.). Geht man also von einem ungefähren Wechselkurs von 1:5 aus, entsprechen 20 DDR-Mark vier West-Mark, was wiederum in etwa zwei Euro gleicht. Unabhängig davon, dass bei dieser Umrechnung in die heutige Währung Euro der Faktor der Inflation nicht miteingerechnet wurde, waren die Lebenshaltungskosten in der DDR auch damals im Vergleich mit der BRD relativ gering (vgl. Schevardo 2006, Steiner 2006). Außerdem ist hier zu erwähnen, dass der Mindestlohn in der DDR im Jahr 1976 bei 400 DDR-Mark (Schmidt 2004: 71) und das durchschnittliche Einkommen bei etwa 900 DDR-Mark (Koch 2016: 258) lag, d. h. man musste grob gerechnet pro Monat 20 Seiten übersetzen, um zumindest den Mindestlohn zu erreichen.

konnte, vor allem da das Verhältnis zwischen Redakteur*innen und Übersetzer*innen nicht immer als einfach galt, wie diverse literarische Übersetzer*innen in Aufzeichnungen von Treffen der Übersetzersektion sowie in geführten Interviews berichten (vgl. u. a. SV 332, Interview mit literarischem Übersetzer⁶).

Generell hatten literarische Übersetzer*innen im DSV denselben Status wie Autor*innen und genossen demnach auch dieselben Privilegien (THOMSON-WOHLGEMUTH 2004: 504). Beispielsweise wurden auch die Sozialversicherungsbeiträge vom DSV übernommen, wenn man Mitglied war (THOMSON-WOHLGEMUTH 2009: 110). Die Sozialversicherung – unabhängig davon, ob die Beiträge selbst oder vom DSV getragen wurden – war neben dem Normalverlagsvertrag ein zweites wichtiges Sicherheitsnetz für Übersetzer*innen, denn dadurch war es möglich, im Krankenstand oder Elternurlaub Geld zu erhalten (THOMSON-WOHLGEMUTH 2004: 505). War man Mitglied in der Übersetzersektion, hatte man außerdem Anrecht auf einen Aufenthalt in einem Arbeits- und Erholungsheim (RESCHKE 2005: 21), wohin man sich für einige Wochen oder Monate zurückziehen, ohne dafür hohe Mieten zu zahlen, und dort seiner Arbeit nachgehen konnte. Des Weiteren unterstützte und organisierte der Berufsverband ebensolche Aufenthalte im sozialistischen Ausland (ibid.).

Die Übersetzersektion in Berlin traf sich etwa alle drei bis vier Monate in Räumlichkeiten des Schriftstellerverbands. Prinzipiell waren zu den Treffen alle Mitglieder des Schriftstellerverbands eingeladen; eine Teilnahme war jedoch nicht verpflichtend, weshalb es sich nicht um große Versammlungen handelte, sondern sich die Besucherzahl durchschnittlich in einem Rahmen von 20 bis 30 TeilnehmerInnen hielt. Aber auch wenn weniger namhafte Übersetzer*innen anwesend waren, wurden Vorträge und Abhandlungen meist von renommierten Mitgliedern gehalten oder verfasst.

Eine Untersuchung der noch vorhandenen und im Archiv der Akademie der Künste zugänglichen Protokolle dieser Treffen lässt erkennen, welche Hauptthemen bei diesen Zusammenkünften zur Debatte standen. So wurden sowohl translationspraktische als auch -theoretische Themen diskutiert: Einerseits wurde gemeinsam nach Definitionen des Begriffs Translation oder (literarische) Übersetzung sowie den Anforderungen daran gesucht, andererseits wurden konkrete Probleme aus dem beruflichen Alltag von literarischen Übersetzer*innen besprochen, wie etwa die Übersetzung bestimmter Textstellen, aber auch allgemeine berufspraktische Aspekte, wie Entlohnung oder das Verhältnis zwischen Übersetzer*innen und Redakteur*innen.

Immer wieder aufgegriffen wurde auch die politische Dimension des literarischen Übersetzens und die gesellschaftliche Verantwortung von Übersetzer*innen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Übersetzersektion des DSV viele wichtige Errungenschaften für literarische Übersetzer*innen erreichte, jedoch kann bei der Organisation im

⁶ Im Rahmen der 2021 abgeschlossenen Dissertation „Der Übersetzer ist weniger als der Schriftsteller und der Übersetzer ist mehr als der Schriftsteller“. Translationskultur in der ehemaligen DDR“ der Mitautorin Dr. Hanna Blum wurde eine Reihe von Interviews mit (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen geführt, auf die hier zurückgegriffen wird. Diese Interviews wurden in der Dissertation anonymisiert veröffentlicht und werden aus diesem Grund auch in Folgepublikationen anonymisiert belassen.

Allgemeinen beziehungsweise bei diesen Zusammenkünften im Speziellen nicht von einem politisch luftleeren Raum gesprochen werden oder davon, dass die Treffen losgelöst von der politischen Realität der DDR stattgefunden hätten. So weist ein Übersetzer, der bei vielen dieser Sektionstreffen anwesend war, darauf hin, dass man bei diesen Anlässen zwar prinzipiell ohne Restriktionen sprechen konnte, aber gleichzeitig wusste, dass mit großer Wahrscheinlichkeit eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter der Staatssicherheit anwesend war (Interview mit literarischem Übersetzer 2020). Inwiefern eine gänzlich offene Diskussion also möglich war, bleibt fraglich, jedoch lassen die Inhalte der Aufzeichnungen, die bereits analysiert wurden, darauf schließen, dass politische Themen bestmöglich umgangen wurden. Darüber hinaus wies die befragte Person darauf hin, dass ein gewisser Status von Übersetzer*innen hilfreich war, wenn es darum ging, politisch heikle Themen anzusprechen (ibid.). Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, dass Übersetzer*innen mit weniger Prestige politische Diskussionen strikter mieden als Übersetzer*innen, die bereits über ein gewisses Renommee verfügten.

Mitgliedschaft in einer Berufsorganisation

Obwohl die beiden Berufsorganisationen gänzlich getrennt voneinander organisiert waren und fungierten, lassen sich sowohl in den Errungenschaften für ihre Mitglieder als auch in den Erfahrungen ihrer Mitglieder mit diesen Berufsverbänden einige Gemeinsamkeiten feststellen, vor allem dahingehend, dass die Berufsverbände für Translator*innen in der DDR einen wichtigen Beitrag sowohl zum subjektiv als auch objektiv messbaren hohen sozialen und finanziellen Status von Translator*innen beigetragen haben.

So sind es vor allem die von der VdS ausverhandelte Honorarordnung auf der einen Seite sowie der Normalverlagsvertrag, der von der Übersetzersektion mitaufgesetzt wurde, auf der anderen Seite, die als wohl wichtigste Leistungen der beiden Organisationen genannt werden können. Als Berufsverbände verstanden sich sowohl die VdS als auch die Übersetzersektion in der Verantwortung favorable Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder auszuhandeln und festzusetzen. Dies trug wiederum dazu bei, dass (literarische) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen, vor allem auch im Vergleich zu ihren westlichen Kolleg*innen, eine angemessene Entlohnung und finanzielle Sicherheit erhielten und dadurch insbesondere auch die nötige Zeit investieren konnten, qualitativ hochwertige Arbeiten abzuliefern. Dies wirkte sich wiederum positiv sowohl auf die subjektive Wahrnehmung aber auch auf die Außenwahrnehmung des Berufsstandes aus.

Eine weitere Gemeinsamkeit findet sich sowohl bezüglich der Vernetzung und Weiterbildung von Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen als auch der Berufsorganisationen selbst. Vor allem die VdS verstand sich als integralen Teil der internationalen Gemeinschaft an Berufsorganisationen und war zum Beispiel Mitglied der FIT. Für die Berufsgruppen Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen bedeutete die Mitgliedschaft in einer der beiden Berufsorganisation vor allem Zugang zu Weiterbildung sowie Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. So hatten diese sowohl in der VdS als auch in der Übersetzersektion die Möglichkeit, sich in regelmäßig stattfindenden

Fortbildungen zu aktuellen Themen des Übersetzens und Dolmetschens zu informieren und sich darüber hinaus bei Treffen mit Kolleg*innen zu berufspraktischen Themen auszutauschen. Diese Gemeinsamkeit lässt sich besonders dann bestätigen, wenn man mit den Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen selbst spricht. Manfred Schmitz schätzt die Bedeutung einer Mitgliedschaft bei der VdS für Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen so ein, dass sich alle Sprachmittler*innen des Nutzens einer Mitgliedschaft für die berufliche Weiterbildung und den Kontakt zu ihren Kolleginnen und Kollegen bewusst waren und ihre Mitgliedschaft vor allem zu diesen Zwecken nutzten (SCHMITZ 2023). Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man mit literarischen Übersetzer*innen über ihre Erfahrungen bei der Übersetzersektion spricht. So berichtet ein Übersetzer von den regelmäßig stattfindenden Treffen Folgendes:

Da konnte jeder, der auf diesem Gebiet arbeitete und schon etwas zu zeigen hatte, also der schon ein paar Sachen übersetzt hatte. Und die Übersetzer trafen sich in Berlin. So war das. In Leipzig wohl auch. Die trafen sich einmal im Monat in einem dafür geeigneten Saal und einer, das wurde vorher verabredet, einer hielt einen Vortrag über das, was er gerade in der Maschine hatte. Roman, Stück, Kinderbuch und so weiter. Oder er sprach über die Literatur seines Landes. Man sprach über die Zusammenarbeit mit den Redakteuren. Mal klagte man, mal klagte man nicht. (Interview mit literarischem Übersetzer 2020)

Die Vereinigung der Sprachmittler veranstaltete ebenfalls solche Zusammenkünfte, wobei der Fokus, wie bereits in der Vorstellung der Vereinigung erwähnt, auf der Weiterbildung lag, indem konkrete Kurse angeboten wurden. Eine Teilnahme an solchen Schulungsangeboten war nicht nur als eine Hilfestellung für Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen gedacht, sondern auch als eine Art Qualitätssicherung:

Und die Freiberufler waren zum größten Teil Mitglieder der Vereinigung der Sprachmittler, der Berufsorganisation. Denn, naja, Intertext hat auch darauf geachtet, dass Übersetzungen an Leute vergeben wurden, die ständig sich weiterbildeten. Und der Nachweis für die Weiterbildung war natürlich ihre Mitarbeit in der Berufsorganisation. (SCHMITZ 2020)

Eine aktive Teilnahme an Fortbildungen und ähnlichen Angeboten war für freiberufliche Sprachmittler*innen also auch ein Weg, sich weiterhin Aufträge zu sichern. Diese Form der Qualitätssicherung wurde deshalb gewählt, da beispielsweise freiberuflich tätige Übersetzer*innen nicht redigiert wurden (es sei denn, sie arbeiteten für den Sprachmittlungsdienst INTERTEXT, wo Übersetzungsredakteure die Kontrolle der abgelieferten Aufträge übernahmen) und so eine regelmäßige Auseinandersetzung mit aktuellen Themen des Übersetzens und Dolmetschens besonders wichtig war (SCHMITZ 2020).

Es waren also nicht nur die positiven Leistungen der Verbände sowie die Möglichkeit zum Austausch, die Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen dazu motivierten, Mitglied in einer der Berufsorganisationen zu werden, sondern es ist auch eine gewisse Notwendigkeit erkennbar. So bestätigt auch SCHMITZ (2023), dass eine Mitgliedschaft

bei der VdS mehr oder minder notwendig für die Berufszulassung war. Ähnlich verhielt es sich bei der Übersetzersektion, bei der man als freiberuflich tätige Translator*innen Mitglied sein musste, um eine Steuernummer zu erhalten. Insofern stellt sich die Frage, inwiefern die beiden Berufsverbände auch als eine Art Kontrollorgan wirkten, die politischen Obrigkeiten einen Überblick gewährten, wer zu einem gewissen Zeitpunkt translatorisch tätig war beziehungsweise durch die erwähnten Fortbildungen eine Möglichkeit boten, politisch Einfluss zu nehmen und die Mitglieder zu schulen. Auch hier überschneiden sich die Meinungen der befragten Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen, die zwar angaben, dass, wie alles in der DDR, auch diese Berufsorganisationen politisiert waren (SCHMITZ 2020) und somit auch Themen wie etwa „Parteilichkeit“ von Sprachmittler*innen im Sinne der Verbundenheit mit dem Sozialismus und der Politik der DDR aufgegriffen wurden, aber dennoch die Vernetzung mit anderen Kolleg*innen sowie die Wahrnehmung des Fortbildungsangebots im Vordergrund standen (ibid.). Wie bereits in der Vorstellung der Übersetzersektion erwähnt, gaben auch literarische Übersetzer*innen an, dass man von der Anwesenheit von inoffiziellen Mitarbeiter*innen des Ministeriums für Staatssicherheit bei Treffen des Berufsverbandes wusste, aber man trotzdem den Eindruck hatte, dass man frei über berufspraktische Themen sprechen konnte. Eine Analyse der Aufzeichnungen dieser Treffen zeigt, dass einerseits vor allem renommierte Übersetzer*innen zu Wort kamen, die sicherlich andere Freiheiten genossen als freiberuflich tätige Übersetzer*innen und andererseits durchaus politische Themen zur Sprache kamen, wie etwa auch die „Parteilichkeit“ der Übersetzer*innen, und inwiefern es in ihrer Verantwortung lag, in den Text einzugreifen, um ihn für ein Publikum der DDR anzupassen (SV 777). Polit-kritische Äußerungen konnten hingegen nicht gefunden werden, und bei einem Großteil der Treffen beschäftigte man sich mit der Diskussion von translationspraktischen Problemen, die keinerlei politische Dimension hatten.

Zusammenfassung

Die beiden Berufsverbände für (literarische) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen in der DDR, die *Vereinigung für Sprachmittler* und die Übersetzersektion beim *Deutschen Schriftstellerverband*, blickten vor ihrer Auflösung im Jahr 1990 auf eine lange Geschichte zurück, die vor allem von ihrem Einsatz für ihre Mitglieder im Hinblick auf favorable Arbeitsbedingungen und kontinuierliche Fortbildung geprägt war. Die Zusammenschau von unterschiedlichen Aufzeichnungen und persönlichen Erfahrungen von Zeitzeug*innen lässt demnach von vielerlei Seiten bestätigen, dass die Berufsverbände dazu beigetragen haben, den Berufsstand der (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen in der DDR hinsichtlich des finanziellen und sozialen Status zu stärken.

Beide Berufsverbände waren umtriebiger in der Organisation von unterschiedlichen Foren, die dem Austausch und der Weiterbildung dienten. Auf diese Weise wurde nicht nur die Vernetzung der Translator*innen angeregt, sondern auch eine Art Qualitätssicherung vorgenommen, da es vor allem die freiberuflich tätigen Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen waren, die Mitglied in den Verbänden waren und in ihrer Tätigkeit

üblicherweise nicht redigiert wurden, somit also keine Überprüfung durchliefen. Durch die Teilnahme an Schulungen und ähnlichen Formaten konnte einerseits (auch politischer) Einfluss auf ihre Arbeit genommen werden, andererseits wurde auf Basis einer Mitgliedschaft auch entschieden, ob jemand Übersetzungs- oder Dolmetschaufträge bekam beziehungsweise initial ob jemand zum Beruf überhaupt zugelassen wurde. Die Vernetzung, die in diesen Berufsverbänden stattfand, diente also nicht nur der Weiterentwicklung der eigenen translatorischen Fähigkeiten, sondern auch Akquirierung von Aufträgen und damit der eigenen Positionierung im beruflichen Umfeld.

Spricht man mit (literarischen) Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen selbst, so dominiert dennoch der Eindruck, dass eine Mitgliedschaft bei einem Berufsverband eine überaus positive Erfahrung war, durch die man der oft als in einer Art Einsamkeit verrichteten Tätigkeit als Übersetzer*in oder Dolmetscher*in entfliehen konnte und sich zu einem wertvollen Kollegium zusammenschließen konnte.

Bibliografie

Primärquellen

Interviews

Interview mit Manfred Schmitz geführt im Juni 2023	Schriftliches Kurzinterview
Interview mit Manfred Schmitz geführt im September 2020	Mündliches Interview (2:12 Stunden)
Interview mit literarischem Übersetzer geführt im September 2020	Mündliches Interview (2:43 Stunden)

Archivakten

<i>Schriftstellerverband</i>	<i>enthält</i>
SV 332	Protokolle zu Tagungen der Übersetzersektion: Okt. 1954, Juni 1956, Dez. 1956
SV 777	Protokolle zu Tagungen der Übersetzersektion: März 1971, Mai 1972, Feb. 1973, Aug. 1973, Feb. 1974 Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 32: Aug. 1979 Honorarordnung für literarische Übersetzungen
SV 1118	Honorarordnung für literarische Übersetzer*innen Normalverlagsvertrag
<i>Private Sammlung Schmitz</i>	<i>enthält</i>
Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer 2:20	Informationen zu berufspraktischen Themen

Sekundärquellen

HERBST, Andreas & RANKE, Wienfried & WINKLER, Jürgen R. (Hg.) (1994): *So funktionierte die DDR*. Band 2: *Lexikon der Organisationen und Institutionen: Mach-mit!-Bewegung – Zollverwaltung der DDR*. Berlin: Rowohlt.

KANNING, Julian (2009): „Schriftstellerverband der DDR“. In: OPITZ, M. & HOFMANN, M. (Hg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur: Autoren – Institutionen – Debatten*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 301–302.

KOCH, Sebastian (2016): *Zufluchtsort DDR?: Chilenische Flüchtlinge und die Ausländerpolitik der SED*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

LINKS, Christoph & LOKATIS, Siegfried & SAUR, Klaus G. (2022): *SBZ, Institutionen, Verlage 1*. Berlin/Boston: De Gruyter.

PRUNČ, Erich (2008): „Zur Konstruktion von Translationskulturen“. In: SCHIPPEL, L. (Hg.): *TRANSLATIONSKULTUR – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 19–42.

RESCHKE, Thomas (2005): „Übersetzen in der DDR“, *Die Horen: Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik* 50 (2), 19–22.

SCHEVARDO, Jennifer (2006): „Von der Kartenwirtschaft zum „Exquisit“: Verbraucherpreise, Lebensstandard und Herrschaftslegitimation in der DDR der fünfziger Jahre“. In: STEINER, A. (Hg.): *Preispolitik und Lebensstandard. Nationalsozialismus, DDR und Bundesrepublik im Vergleich*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 87–128.

SCHLOSSER, Christine (1997): „„Austehn möchte ich, fortgehn und sehn.“ Zur Rezeption internationaler Lyrik in Versdichtungsanthologien der DDR“. In: BÖDEKER, B. & EßMANN, H. (Hg.): *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 314–334.

SCHMIDT, Manfred G. (2004): *Sozialpolitik der DDR*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

STEINER, André (Hg.) (2006): *Preispolitik und Lebensstandard. Nationalsozialismus, DDR und Bundesrepublik im Vergleich*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.

STEINER, André (2006) „Preispolitik und ihre Folgen unter den Bedingungen von Diktatur und Demokratie in Deutschland im Vergleich“. In: STEINER, A. (Hg.): *Preispolitik und Lebensstandard. Nationalsozialismus, DDR und Bundesrepublik im Vergleich*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 171–203.

THOMSON-WOHLGEMUTH, Gabriele (2004): „A Socialist Approach to Translation: A way forward?“, *Meta* 49 (3), 498–510.

THOMSON-WOHLGEMUTH, Gabriele (2009): *Translation under State Control. Books for Young People in the German Democratic Republic*. New York/London: Routledge (Children's Literature and Culture 63).

WALTHER, Joachim (1996): *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik* (= Analysen und Dokumente 6). Berlin: Ch. Links Verlag.

WIRZ, Stephan & HILDMANN, Philipp W. (Hg.) (2010): *Soziale Marktwirtschaft: Zukunfts- oder Auslaufmodell? Ein ökonomischer, soziologischer, politischer und ethischer Diskurs*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.